

des Toten in der Tasche hatte. Wenn er da die nötige Information fand, konnte alles noch gut ausgehen. Er zog das Bündel Papiere hervor und blätterte darin mit gespielter Nachlässigkeit. Dann öffnete er ein großes, amtliches Kuvert.

„Das ist es schon“, sagte der Polizist und nahm das Dokument. Es war die Vollmacht zur Auslieferung des Mörders Toselli.

Nun wurde Maynard alles klar. Guthrie sollte in dieser Stadt einen Verbrecher übernehmen. Es blieb jetzt nichts anderes übrig, als die einmal angenommene Rolle zu Ende zu spielen. Er würde also den Mann mit sich nehmen und irgendwo laufen lassen. Und dann die eigene Flucht fortsetzen.

Bevor er das Zimmer verließ, fiel ihm ein, daß Guthrie nicht vor dem Gedanken zurückgeschreckt war, zwei körperlich gewandte Gefangene während einer Reise von fünfhundert Meilen zu bewachen. Unwillkürlich kam ein Wort der Anerkennung auf seine Lippen: „Bei Gott, der Mann hatte wahrhaftig Mut!“ Der Polizist fing seinen Blick auf und lächelte: „Warten Sie, bis Sie Toselli sehen. Sie werden dann mehr davon brauchen!“

*

Maynard hatte Glück. Seinen Angaben wurde voller Glauben geschenkt. Und nun führten ihn die Beamten in eine Zelle. „Hier haben Sie diesen Toselli.“

Maynard sah durchs Gitter. Er erschrak. Der Gefangene war riesenstark, auf einem plumpen Körper saß ein kugelförmiger, glatt-rasierter Kopf, aus dem ihm kleine, bösartige Augen entgegenblitzten. Als der Verbrecher jetzt aufstand, sah Maynard, wie sich affenartige Muskeln unter dem schmutzigen Hemd wölbten. Es kam ihm schreckhaft zu Bewußtsein, daß der Mörder ihn jetzt vielleicht ebenso abschätzte, wie er es selbst vor einer Stunde mit Guthrie getan hatte.

Seine Bewegung war den Polizisten nicht entgangen. Der Italiener grinste nur. „Raus mit dir“, sagte Maynard.

Toselli schob sich wie ein gezähmter Gorilla schwerfällig vorwärts. Seine Lautlosigkeit ging Maynard auf die Nerven. Wenn er wenigstens sprechen würde.

Maynard überragte seinen Gefangenen um einen halben Kopf. Aber der andere war ihm körperlich weit überlegen. Einen Augenblick lang fühlte er Angst. Dann spürte er in seiner Hüfttasche Guthries Revolver, und er atmete auf. Zum erstenmal seit Monaten hatte er wieder das Gefühl, daß das Gesetz auf seiner Seite war.

Mit unnötiger Heftigkeit zog er Guthries Handschellen aus der Tasche und schloß sie

um die beiden Hände des Italieners. Aber der grinste nur. Die Polizisten sagten: „Seien Sie auf der Hut, Guthrie. Der Mann da ist sehr gefährlich. Wenn er zu entkommen versucht — dann schießen Sie einfach los.“

Jetzt lächelte Maynard. Der Italiener würde entkommen — und er würde nicht schießen. Sie würden beide zusammen fliehen.

Sie saßen

auf einer Bank im Warteraum des Bahnhofes. Der Zug sollte in einer halben Stunde kommen. Ursprünglich hatte Maynard geplant, den Mann erst nach einer Tagreise entkommen zu lassen. Aber nunmehr wünschte er nichts so sehr, als möglichst schnell von seinem gefährlichen Begleiter loszukommen.

Er, Maynard, war ein Verbrecher. Der andere ein Mörder. Sie waren beide in gleicher Weise vor der Justiz auf der Flucht. Aber der Gedanke daran, daß das Wort „Verbrecher“ ihn und dieses Scheusal zugleich bezeichnete, erschütterte ihn. Er fühlte sich wie krank. Schon griff seine Hand nach dem Schlüssel, der ihn von dem Ungeheuer an seiner Seite befreien konnte — da kam eben eine Frau mit einem Kind vorbei, die zum Zug eilten. Wenn er den Schlüssel ins Schloß der Handschelle steckte — dann würden diese beiden vielleicht die nächsten Opfer des Italieners sein. Mit einem Ruck steckte er den Schlüssel wieder ein und stöhnte leise auf.

*

Sie saßen eine Stunde im Zug, da rüttelte der Mörder plötzlich an der Kette und grinste. Maynard wußte, was das bedeutete. Es hieß: Laß mich los! Er wandte sich schauernd ab. Noch vor einer Stunde hatte er auf diesen Augenblick gewartet, der ihm die Freiheit bringen mußte. Aber jetzt gab es keine Freiheit für ihn, die nicht zugleich auch Freiheit für dieses Ungeheuer bedeutete. Und im Nebenabteil saßen arglose Menschen, auf die sich das Scheusal stürzen würde, wenn die Handschellen einmal gefallen war.

Für die Gesetze selbst fühlte Maynard kaum mehr als Verachtung. Aber vor dem einfachen Verbot, welches bis auf die Wurzeln menschlichen Daseins hinabreichte: „Du sollst nicht töten!“ hatte er eine natürliche Scheu. Wenn er diesen Menschen neben ihm jetzt befreite und dann das Unvermeidliche geschah — war er nicht ebenso schuldig? Und doch mußte es einen Ausweg geben. Der Zug, der ihn nach Kansas City zurückführte, raste nun mit vierzig Meilen in der Stunde seinem Gefängnis zu.

Er mußte das Unmögliche tun: den Gefangenen den Behörden ausliefern und doch